Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 8

Buchbesprechung: Ein Buch über unsere Sache
Autor: Ragaz, L.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Buch über unsere Sache.*)

Das Buch, das unser Freund über unsere Sache (und für sie!) geschrieben hat, bedeutet für uns eine Freude und wird sicherlich zur Förderung und Abklärung unserer Bewegung einen wertvollen Beitrag leisten. Wenn ich es unternehme, darüber in den Neuen Wegen zu reden, so kann meine Aufgabe nur die sein, daß ich persönlich dazu Stellung nehme und mich darüber äußere, was für eine Bedeutung es nach meiner Ansicht für die Entwicklung unserer Sache haben könne. Ich werde mich also nicht mit einer literarischen Kritik des Buches befassen. Es ließen sich eine Reihe von Vorzügen nennen, die es auszeichnen: sein weiter Horizont, seine Tiefe, sein vornehmer Stil, sein dramatisch-lebendiger Aufbau, seine reiche Knappheit, seine gehaltene Glut. Auch tadeln ließe sich Einiges, vor allem eine gelegentlich hervortretende gewisse Allgemeinheit der Darstellung, die zu viel als bekannt vorausgesetzt und nur die letzten Formeln gibt, statt die farbigen Tatsachen selbst vor uns auszubreiten, eine gewisse Scheu, konkret zu werden. Aber man täte dem Buche Unrecht, wenn man bei solchen formellen Dingen lange verweilen wollte. Es ist ein Bekenntnisbuch, nicht ein literarisches Opus. Es will etwas sagen und etwas wirken. Auf das Was kommt es an, das Wie ist Nebensache.

Worin besteht wohl seine Bedeutung?

Sie besteht zunächst darin, daß es unsere Sache in einen großen Zusammenhang stellt, man darf wohl sagen: in einen geschichtsphilosophischen Zusammenhang. Das hat bis jetzt keiner von uns getan, wenigstens nicht in literarischer Form oder doch nicht in dieser Ausführlichkeit. Es ist nach dem vom Verfasser selbst häufig gebrauchten Ausdruck eine Tragödie, die er vor uns aufrollt, die Tragödie des Christentums. Das Christentum ist einst mit einem ungeheuren Wollen in die Welt getreten, aufregend, zerstörend und neu schaffend. Aus einer unbedingten Weltüberlegenheit seine Kraft schöpfend, wollte es die Welt für Gott erobern. Es ist auf dem Wege erlahmt. Durch den Kompromiß mit der Welt ist es eine halbe Sache geworden und kann darum nicht mehr echte Achtung einflößen. Da ist „die Moderne" gekommen mit ihrem Drang nach Welteroberung, ihrer Dieseitsbegeisterung, ihrem titanischen Erkenntnis- und Tatendrang. Das Christentum schien vor ihr verblassen zu müssen. Aber siehe — über diese Moderne ist selbst die schwerste Krise gekommen. Sie hat an Stelle des einheitlichen großen „Lebensstils", den das Christentum geschaffen hatte, Zerrissenheit und Chaos gesetzt. Wo sie Kraft wollte, haben wir Ohnmacht, wo sie göttliches Menschentum wollte, eine Versklavung des Menschen in Mechanismus und seelenloser Kultur. Da glauben die Einen, die Rettung sei in einem „Zurück" zu finden,

*) Das Christentum und die soziale Krise der Gegenwart. Von Lic. J. Matthieu. Helbing und Lichtenhahn. Basel, 1913.

während die Andern der Meinung sind, daß vielmehr ein noch entschlosseneres „Vorwärts“ erst die kostbaren Früchte des Neuen zu zeitigen vermöge. Nirgends aber zeigt sich diese ganze furchtbare Krise unserer Kultur deutlicher als in der modernen Arbeiterbewegung. Sie ist der mächtigste Aufschrei der Seele gegen diese Kultur, die im Grunde Barbarei ist, sie ist das Hervorbrechen einer neuen Welt, zunächst in Gestalt einer gewaltigen Hoffnung. Auch sie aber gerät in eine Krise. Die Begründungen dieser Hoffnung vermögen sie nicht recht zu tragen; es erwacht in der Bewegung ein Verlangen nach Vertiefung. Auf der andern Seite vollzieht sich im Zusammenhang mit dieser gewaltigen Erschütterung langsam ein Erwachen des Christentums. Es fühlt das Bedürfnis, sich mit der modernen Welt auseinanderzusetzen. Dabei macht es die Erfahrung, daß diese moderne Welt viel zu selbständig geworden ist, um sich dem Christentum zu unterwerfen. Das geschieht umsoweniger, als dieses Christentum nur zu geneigt ist, um einen bescheidenen Preis mit der Welt seinen Frieden zu machen. Unter dem Fluch dieser Halbheit leiden besonders auch einige der bisherigen Versuche, Christentum und Sozialismus zu verbinden. Sie machen im Namen des Christentums der sozialen Bewegung allerlei Zugeständnisse und hoffen diese damit entweder mit der Kirche oder mit den bestehenden weltlichen Ordnungen zu versöhnen. Jenes will die katholisch-soziale, dieses die evangelisch-soziale Bewegung. Sie hat einige große Gestalten aufzuweisen, aber die Entwicklung eines ihrer Größten, Friedrich Naumanns, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit das Fiasko dieser Versuche. Es ist ganz klar, daß es zuerst zu der schroffsten Entzweiung zwischen Christentum und Welt kommen muß, bevor eine neue Verbindung möglich ist. Die moderne Welt muß ihr Wesen weiter entfalten, das Christentum seine eigene Wahrheit wieder finden. Wenn diese Entwicklung einmal weit genug gediehen ist, dann werden eine widerchristlich gewordene Welt und ein wieder christlich gewordenes Christentum zum Entscheidungskampf zusammenprallen, dann wird gerade die entchristlichte Welt nach einem wirklichen Christentum schreien und ein christlich gewordenes Christentum nach der von ihm zu gestaltenden Welt.

An diesem Punkte setzt unsere Bewegung ein. Sie will keine eilfertigen Versöhnungen mit der Welt, sie will eine „neue Welt“. Dem falschen Bund von Christentum und Welt hält sie das Entweder—Oder entgegen. Sie stellt sich in Gegensatz zu der ganzen heutigen Kultur. Aber auch zu dem heutigen Christentum und seinen Organisationen. Sie tut es um des Größeren willen, das sie erstrebt. Sie mißachtet kleine Programme, weil diese zu früher Erstarrung führen oder den Ausblick auf die großen Ziele hemmen würden. Was sie im Auge hat, ist eine „Renaissance des Christentums“ aus seinem göttlichen Lebensquell und von diesem Punkt aus dann eine neue Eroberung der Welt.

So also stellt Matthieu unsere Bewegung in einen großen Zu-

sammenhang, einen mächtigen Kampf, ein stürmisches Werden hinein. Hat er damit Recht? Unbedingt recht hat er damit, daß wir immer auf dieses Große ausgegangen sind. Wir haben diesen Zusammenhang freilich nicht genau so geschaut und empfunden wie Matthieu. Wir werden ihm zwar Alle in vielen Hauptpunkten gern zustimmen, in andern ihm nicht geradezu widersprechen, aber jeder von uns hat doch wieder seine besondere Weise, die Dinge zu schauen und zu empfinden. Trotz dieser Verschiedenheit sind wir doch Alle darin einig und haben es nie anders gemeint: wir hoffen auf eine völlige Erneuerung des Christentums und damit eine neue Etappe in der Eroberung der Welt durch das Gottesreich.

Matthieu leistet unserer Sache also einen Dienst, wenn er wuchtig auf diesen tiefen und weiten Zusammenhang hinweist, aus dem sie verstanden werden muß. Ich bin persönlich allerdings froh, daß diese Darstellung nicht früher gekommen ist. Denn sie könnte ja immerhin den Schein erzeugen, als ob wir gleichsam aus einem geschichtlichen Schema, einer philosophischen Ueberlegung heraus geschafft hätten, während wir doch einfach taten, was wir mußten, wozu Gott uns trieb, ohne uns zunächst viel nach geschichtlichen Zusammenhängen umzusehen. Jetzt aber wird Matthieu uns helfen, daß man uns etwas tiefer versteht. Seit Jahren ringen wir ja darnach, daß man doch einmal das sehen möchte, was uns die Hauptsache ist: die Sehnsucht nach dem Kommen des ganzen Gottesreiches, nach einem neuen Verständnis Gottes, des Menschen, einem neuen „Kommen Christi", einem neuen Aufstrahlen der ganzen Erlösung des Gottesreiches und einer dadurch wiedergeborenen Welt. Als ob man sich das Wort darauf gegeben hätte, versucht man fortwährend, unser ganzes religiöses Wollen zu ignorieren und uns bloß auf den Sozialismus festzulegen. War's Unwissenheit, war's bewußte oder unbewußte Taktik? Jedenfalls wurde unsere Sache damit zu einer flachen gemacht und man mochte sich wohl etwa trösten: nubila est, transibit.*) Ich hoffe, daß Matthieu's Buch Vielen zeigen wird, daß wir eine viel größere, viel tiefere Sache haben, eine Sache, die gar nicht die unsrige ist, sondern eigentlich die aller Herzen sein muß, die beten: „Dein Reich komme!" Es ist gut, daß er auch kräftig hervorhebt, daß nicht wir es sind, die das Große bringen, von dem wir reden, sondern arme und geringe Werkzeuge dessen, der es schafft. Wir glauben bloß, etwas davon zu sehen und zu verstehen, wir empfinden bloß stärker als Viele die Not und die Hoffnung, wir freuen uns bloß der Gabe, die uns in unserem Hoffen und Erleben gegeben ist und möchten Vielen, Allen diese Freude gönnen. „Aber niemand weiß besser als die Religiös-Sozialen, daß die Sturmwelle nur ein Tropfen ist, wenn nicht das Meer hinter ihr braust."

Wenn demgemäß diese „geschichtsphilosophische" Darstellung ge-

*) Es ist ein Wölklein, bald wird's verschwunden sein.

eignet ist, den wahren Sinn der Sache, der wir dienen, ins hellste Licht zu setzen, so ist das Buch überhaupt geeignet, Irrtümer zu zerstreuen, von denen sie umwirbelt ist. Darin erblicke ich seine wesentliche Bedeutung. Was hat man uns nicht alles vorgeworfen! Wir verkündigen eine reine Diesseitshoffnung; wir lassen das Evangelium im Oekonomischen aufgehen; wir halten den Zukunftsstaat für das Gottesreich; wir vergessen ob dem Sozialen das Individuelle; wir vernachlässigen das innere Leben zu Gunsten sozialer Weltarbeit. Diesen und ähnlichen Vorwürfen gegenüber zeigt Matthieu meisterhaft, welchen Sinn unsere ganze Haltung hat. Wir halten Gott, den heiligen und lebendigen, für eine Wirklichkeit und zwar für die wirklichste aller Wirklichkeiten — also überlassen wir die Welt dem Teufel? Nein, wir sehen in ihr den Schauplatz des schaffenden und erlösenden göttlichen Waltens und stellen uns ihm als Mitarbeiter zur Verfügung. Wir glauben, daß es gelte, unserer Kultur eine Seele zu gewinnen — also pflegen wir unsere Seele und lassen die Seele der Massen im Seelenlosen ersticken? Nein, wir geben unsere Seele dem Dienste Gottes und der Brüder hin, auf daß aus unserem Tode Leben werde. Wir sind Individualisten — also schließen wir uns in aristokratischen Zirkeln ab? Nein, wir fordern den Sozialismus, damit wenn möglich alle Individualitäten werden, damit ein Erdreich werde, worin gesunde, tiefe und starke Seelen wachsen können. Wir glauben an eine jenseitige Welt — also flüchten wir alle Hoffnung auf das Gottesreich in dieses Jenseits hinein? Nein, wir trauen diesem Jenseits sogar die Kraft und den Willen zu, in das Diesseits hereinzubrechen. Wir glauben, daß in Jesus Christus Gottes Leben und Wahrheit unter den Menschen erschienen sei — also ziehen wir den Schluß, daß von der Welt nichts zu erwarten sei? Nein, wir ziehen vielmehr den Schluß, daß Kräfte der Erlösung mächtig in ihr arbeiten und die Welt einst das Reich Christi sein werde.*) In der

*) Diesen Sinn unserer Haltung verstehen namentlich die meisten unserer deutschen Kritiker hartnäckig falsch. Sie meinen das „Religiöse" sei uns nur ein Anhang des Sozialen, während die Sache sich doch umgekehrt verhält., daß bei uns auch das Soziale ins „Religiöse" aufgenommen und damit dessen Reich erweitert wird. Sie meinen, wir wollten die Hoffnung im Diesseits aufgehen lassen, während wir umgekehrt das Diesseits dem Jenseits unterwerfen wollen. Sie kommen und belehren uns, daß ohne Glauben an Gott und eine jenseitige Welt die soziale Reformarbeit keinen Wert habe, während wir von der Gewißheit der Wirklichkeit Gottes und seines Welt und Tod überlegenen Reiches aus fordern, daß alle Wirklichkeit, auch die soziale, ihm gehöre. Diese Deutschen täuschen sich völlig über unsere religiöse Stellung. Uns ist das, was sie gegen uns behaupten, selbstverständliche Voraussetzung. Wir haben jenen „Kampf um die Weltanschauung", worin sie noch völlig befangen sind, hinter uns und stehen nun im Kampf um die Welteroberung für Gott. Wir sind aus der Atmosphäre der Theologie und des Intellektualismus heraus, worin ein so großer Teil des deutschen Christentums lebt. Wir leben in einer völlig andern Atmosphäre. Das spüren wir bei jeder Berührung mit diesem „deutschen Christentum", das freilich durchaus nicht das Christentum aller Deutschen ist. Sind wir doch in dem, was uns von jenem unterscheidet, vielfach Schüler großer Deutscher, namentlich Eines unter ihnen,

Stellung zur Sozialdemokratie kommt diese Haltung, die das gewöhnliche Christentum nicht versteht, besonders paradox zum Ausdruck. Man wirft uns vor, daß wir uns der Sozialdemokratie verkaufen (Matthieu sagt mit Recht, daß wir für diesen „Verkauf" einen teuren Preis zahlen!), daß wir unsere Bewegung zu einer rein politischen machen; daß wir gegenüber der Arbeiterschaft Liebedienerei treiben. Wir könnten diese Vorwürfe auf sich beruhen lassen. Sie zeigen nur, wie wenig die Christen von Jesus verstehen. Matthieu zeigt aber, daß abgesehen von den tiefsten religiösen Beweggründen, die hier wirksam sind, unsere Stellung zur Sozialdemokratie aus unseren Grundgedanken mit Notwendigkeit folgt. Wir vertreten eine Hoffnung, die weit über alle andern, auch über jede politische und soziale, hinausgeht. Wir sehen Gott am Werke, seine Welt zu schaffen. Es ist eine Unwahrheit, wenn jemand behauptet, daß wir je diesen Boden verlassen hätten. Aber von diesem Boden aus können wir, müssen wir das innigste Verhältnis zur sozialistischen Arbeiterbewegung gewinnen. Wir verstehen das Große, das in ihr lebt. Wir sehen, daß sie Vieles tut, was die Christen tun sollten, aber nicht tun. Wir ahnen, daß Gott darin walte, wenn auch gleichsam inkognito. Wir hielten es für falsch, ihr in ihrem Kampf und ihre Kampfestaktik dreinzureden und drein zu schulmeistern, auch da, wo wir nicht völlig mit ihr gehen können. Wir fühlen uns vor Gott verpflichtet, für ihr verkanntes Recht einzustehen. Wir können ruhig in ihre Reihen treten; vertritt sie doch jedesfalls ungleich mehr das Gottesreich als irgend eine andere Partei. Aber unser Ziel liegt freilich höher als alle Politik und soziale Umwälzung, und wir haben Grund zu der Hoffnung, daß eines Tages der Sozialismus im Gottesreich aufgehe, um sich darin erst ganz zu finden. Wir harren geduldig dieses Tages; seine Vorboten sehen wir schon.

Matthieu's Buch ist also eine Verherrlichung der „Religiös-Sozialen"? Nichts weniger als dies! Es ist eine Verherrlichung der Größe Gottes, nicht der „religiös-sozialen" Bewegung. „Niemand weiß besser als die Vertreter dieser Strömungen, daß sie sehr unvollkommene Werkzeuge eines großen Strebens sind. Qualvoll empfinden sie die Kluft zwischen der Hoheit des Ziels, der Energie der göttlichen Kraft einerseits und der menschlichen Verwirklichung anderseits. Wie in allen großen Revolutionszeiten schaffen Kräfte, die den Menschen ganz gefangen nehmen, ganz hinreißen. Aber ihre Vertreter bleiben trotzdem kleine, schwache Menschen und niemand empfindet peinlicher als sie selbst, wie oft der Größe des göttlichen Gedankens die Kleinheit der menschlichen Gesinnung, die Kleinheit und Kurzsichtigkeit des menschlichen Wesens hemmend im Wege steht. Wenn sie in den Gedanken und Taten, die hier brausen, Gottes Geist spüren, so sei man nicht

den die Deutschen zu ihrem großen Schaden zu wenig gehört und verstanden haben. Matthieu sagt in einer Anmerkung, die freilich länger sein müßte, um der Sache zu entsprechen, wer es ist. (Vergl. S. 131 Anm.)

gleich mit dem Vorwurf grenzenloser Eitelkeit und Schwärmerei zur Hand. .... Wenn man hier an Gottes Walten glaubt, so tut man es trotz der Kleinheit der Menschen, deren sich sein Geist bedient. .... Hierzu kommen all die Schwierigkeiten, Widerstände, Hemmnisse, die bei jedem ernsten Ringen mit der Realität entstehen". Matthieu hätte freilich noch viel mehr an Kritik der „Bewegung" wie sie ist, leisten können. Es ist dazu Anlaß genug vorhanden. Nur war das nicht der Zweck seines Buches, das zunächst einmal unser Ideal, nicht unsere Wirklichkeit darstellen wollte. Wir hoffen, diese Kritik auch in den Neuen Wegen bald einmal vornehmen zu können. Es hat uns nie an Selbstkritik gefehlt.

Also nicht eine Verherrlichung der „Religiös-Sozialen" ist das Buch. Aber eine Rechtfertigung. Man wird nach diesem Buche Einiges nicht mehr sagen dürfen, was man bisher gegen uns gesagt hat. Man wird sich die Mühe nehmen müssen, sich mit dem, was uns die Hauptsache ist, auseinanderzusetzen. Es ist uns schon bisher nicht immer leicht gewesen, an die bona fides mancher unserer Gegner zu glauben. Jedenfalls haben Viele über uns geurteilt, ohne daß sie sich ernstlich Zeit genommen hätten, uns kennen zu lernen. Ich kann diesen Vorwurf namentlich manchen unserer reichsdeutschen Beurteiler nicht ersparen. Wer künftig wieder mit gewissen Behauptungen über uns auftritt, den werden wir unter Umständen einfach der Unehrlichkeit oder Unwissenheit zeihen müssen.

Ist also Matthieu's Buch unser Glaubensbekenntnis? Ist darin das „religiös-soziale" Dogma enthalten? Nicht im Geringsten! Es ist zunächst bloß ein Glaubensbekenntnis seines Verfassers. Gewiß vertritt es in allen Hauptpunkten die gemeinsame Ueberzeugung der „Religiös-Sozialen". Das anerkennen diese, so viel ich weiß, mit Einmütigkeit. Aber im Einzelnen vertritt es doch wieder Matthieu's besondere Art, auf die keiner von uns sich festlegen ließe. Auch ich bin, wie ich schon früher angedeutet habe, nicht mit allem einverstanden. Wie meine „Geschichtsphilosophie" eine etwas andere ist, so auch meine Stellung zu einzelnen Problemen. Ich möchte z. B. bezweifeln, ob der Begriff der „Moderne", so wie ihn Matthieu verwendet, wirklich aufhellend wirkt. Auch meine Stimmung ist vielfach eine andere. Von einer „tragischen Seele" des Christentums könnte ich nicht sprechen. Auch würde ich weniger von dem neuen „Lebensstil" reden. Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß Matthieus Ausdrucksweise gelegentlich zu stark ästhetische Vorstellungen erweckt. So könnte ich noch manches nennen, was ich nicht einfach unterschreibe. Das hat aber gar nichts zu bedeuten. Es gibt keine „religiös-soziale" Dogmatik, und wird hoffentlich nie eine geben. Jeder von uns faßt diese Wahrheit auf seine Weise und spricht sie auf seine Weise aus. Sie ist auch nicht bloß unser Besitz. Sie ist allgemeines Gut. Es fällt uns nicht ein, sie auf unseren Kreis beschränken, sie zu einem Monopol machen zu wollen. Nichts ist uns erwünschter, als daß sie

eine möglichst allgemeine Sache werde, daß wir als ihre Vertreter hinter andern ganz zurücktreten können. Wir hoffen sehnlich, daß unsere „Bewegung" nur ein bescheidener Anfang eines Erwachens der Christenheit sei, eines Erwachens, das die Wahrheit, die wir heute sehen, weit überböte. Es ist das Schönste, was wir von dem Buche Matthieu's sagen können, wenn wir die Hoffnung aussprechen, daß es dazu kräftig beitrage. Darum schließe ich diese Besprechung mit der Stelle, wo ein ähnlicher Gedanke ergreifend, wenn auch mit allzu weit getriebener Bescheidenheit, ausgesprochen wird: „Wir wissen wohl, daß wir nur die ersten Glieder einer Kette sind, und wir hoffen, daß diese Kette recht groß sein werde. Der Gedanke, Definitives zu erreichen, liegt uns fern. Gott schafft stets Neues, und was wir vertreten, wird bald überholt sein. Gott selber wird es bald entwerten. Wir sind nur die erste Reihe, die den Sturm auf die Festung wagt. Aber wie aus den geopferten Reihen die Parole: ‚Weiter zum Sturm!' erschallt, so mag von unseren Reihen ein kräftiges Vorwärts ausgehen."

L. Ragaz.

Rundschau.

Der Bauernstand und wir. Auch Herr Dr. Laur hat sich neuerdings mit den „Religiös-Sozialen" beschäftigt. In seiner berühmten Rede an der Delegiertenversammlung des schweizerischen Bauernverbandes in Bern (19. Juli 1913) äußert er sich über sie folgendermaßen:

„**Die Schatten der industriestaatlichen Entwicklung ziehen wie ein schwarzes Verhängnis über unser Land.** Die Zahl der Arbeiterbevölkerung und der ihr nahestehenden Kreise wächst. Immer mehr Leute kennen in der Schweiz nur **ein** Losungswort: **Hohe Löhne, niedrige Lebensmittelpreise.** Unleugbar finden sie damit in den Reihen der Industrie und der Gebildeten viel mehr Verständnis als der Bauer. Nichts spricht deutlicher dafür, wie sehr die Geister schon befangen sind, als die Tatsache, daß **eine große Zahl edeldenkender großstädtischer evangelischer Pfarrer bei uns eine religiös-soziale Bewegung fördert, die nur an den Arbeiter denkt, für welche der Bauernstand mit seinen Sorgen, seiner schweren Arbeit und seinem lebendigen religiösen Empfinden überhaupt nicht existiert.** Für sie gibt es nur Kapitalisten und Arbeiter; die letztgenannten wollen sie durch wirtschaftliche Besserstellung für das Christentum zurückgewinnen. Ob daneben der Bauer zu Grunde geht, darum kümmern sie sich nicht. Der Bauer zählt für sie heute schon im Schweizerland nicht mehr mit." (Vergl. „Schweizer Bauer", Nr. 84.)

Diese Aeußerung ist ein interessantes Beispiel dafür, wie ein Mann über eine Sache urteilen kann, die er offenbar gar nicht kennt. Ich will mich nicht bei der Behauptung aufhalten, daß wir die Arbeiterschaft durch soziale Besserstellung für das Christentum gewinnen wollten. Unsere Leser wissen, daß sie nicht unsere wirklichen Beweggründe trifft. Wir treten für soziale Gerechtigkeit ein um des religiösen Gewissens willen, ohne Rücksicht darauf, ob damit jemand für